Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Aloys Hugonnet
Autor: Markus, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571716

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aloys Hugonnet.

Mit Bildnis des Künstlers, einer Kunstbeilage und sieben Reproduktionen im Text*).

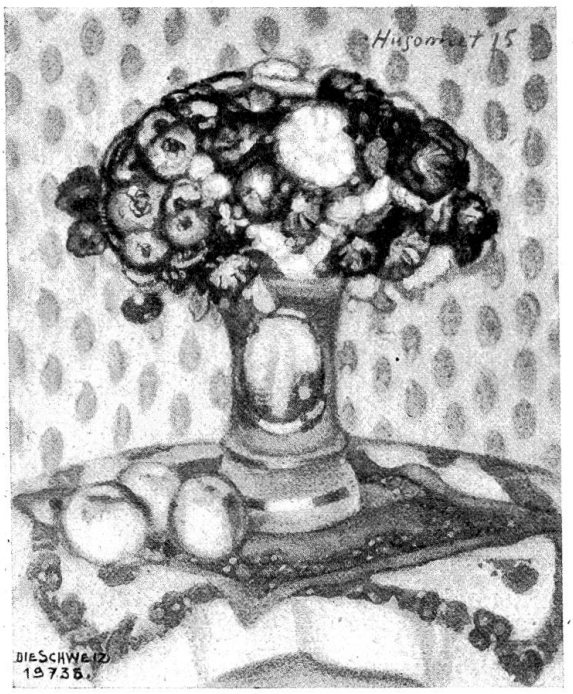
Zunächst haben die Leute nichts von ihm wissen wollen. Er war ihnen zu „kühn", zu „frech", zu „unverschämt". Schon daß er die Natur so ganz anders sah als sie, so gar nicht konventionell, und die Stirn hatte, sie zu malen, wie er sie sah, das hat sie an ihm irre gemacht. Vollends verscherzte er sich ihre Gunst durch seine Akte. Die Verve, der Schwung, die Kraft und Leidenschaft, mit denen er diese hinschmiß, erpreßte den ersten Betrachtern Schreie der Empörung. Wie oft haben ein Gaspard Vallette und Paul Boudry die wild wogenden Wellen des Zorns beschwichtigen müssen! War ihnen das gelungen, so ließ das „verwegene" Kolorit der jüngern Schöpfungen ihres Schützlings den Sturm von neuem anschwellen.

Hugonnet ist Maler durch und durch. Mit der Farbe denkt, zeichnet, gestaltet er. Die Gegenstände sind ihm lediglich Mittel zum Zweck. Ein Blumenstrauß interessiert ihn nur wegen des Farbflecks, den er produziert. Die Intensität der farbigen Erscheinung nach Möglichkeit zu steigern, darauf geht seine Absicht. Seine Stillleben gemahnen an die Pracht orientalischer Teppiche. Seine Buketts sind schmetternde Fanfaren, Raketen, Feuerwerke. Eine ausschweifende unbändige Freude an der Farbe hat sie hervorgebracht. Ihr sprühender Nüancenreichtum überrascht, blendet, betäubt. Die strahlende Schönheit der Töne, ihre lichte Klarheit, die ungewöhnliche Leuchtkraft des Kolorits bezaubern. Eine gesunde markige Sinnlichkeit war hier am Werk. Und ein beschwingtes energisches Temperament, das die heftigen Kontraste liebt und mit nervösem, vibrierendem Pinsel festhält. Spielend gleichsam, ohne jede Anstrengung. Daher das Heitere, Frohe, Festliche, vom Schweiß der Arbeit Unbeschwerte dieser Schöpfungen! Man fühlt: Hier waren Konzeption und Mittel, Gefühl und Technik einander gewachsen. Die Harmonie im Wollen und Können spiegelt sich wieder in der Harmonie des Resultats. So erscheint diese Kunst durchaus als ein Rundes, Reifes, Individuelles, Stilvolles, Starkes und Vollkommenes.

Vor ihrer verschwenderischen Fülle und offensichtlichen Meisterschaft hat schließlich auch der Skeptiker die Waffen strecken müssen. Der heiß Umstrittene wurde eine anerkannte Größe. Die Kunstfreunde und Sammler nahmen sich seiner an, die Museen, der Bund. Ein Stipendienangebot des französischen Staates, der, beiläufig, wiederholt von ihm angekauft hat, wurde von Hugonnet als mit seiner schweizerischen Nationalität unvereinbar ausgeschlagen. Der in sich gefestigte, zielbewußte, unabhängige Charakter, der in dieser Handlung sich manifestiert, spiegelt

*) Vgl. dazu die farbige Wiedergabe der „Walliserin aus dem Eringertal" Bd. XIV 1910, 8/9, ferner ebd. S. 98/99 die Duplexautotypie „Die Erwartung", zusammenstimmend mit unserer diesmaligen Reproduktion S. 38, endlich „Die Schweiz" XIX 1915, 310. 313. A. d. R.

Aloys Hugonnet in seinem Heim.



Aloys Hugonnet, Morges.
Chrysanthemen und gelbe Aepfel (1915).

sich auch in Hugonnets Werk. In allen seinen Stadien.

Daß man es in ihm mit einer ausgesprochenen Persönlichkeit zu tun hat, konnte man schon an seinen Versailler Landschaften ablesen. An den sonn- und lichterfüllten Naturausschnitten mit den verträumten Palastfassaden der Trianons, den stillen Alleen und romantischen Fontänen. Oder an den malerischen Veduten aus seiner geliebten Heimatstadt Morges und deren Umgebung. Ganz zu schweigen von den prachtvoll spontan hingesetzten, wie aus Erz gegossenen Akten vom Schlag etwa der in ihrer Wucht an Rubens gemahnenden Badenden der „Chemise enlevée". Eine erstaunliche Kraft gelangt in diesen Werken zur Auswirkung und eine Sicherheit, der man bei Gleichaltrigen nur selten begegnet.

Diese Sicherheit macht sich auch im Porträt und Figurenbild geltend. Wie in jenen Leben und Charakter des dargestellten Individuums ausgeschöpft und im Gesicht konzentriert erscheinen, das weist auf eine überlegene Menschenkenntnis und Künstlerschaft. Für die Entwicklung Hugonnets aufschlußreich ist aber vor allem das Figurenbild mit seinen altertümelnden Requisiten, den unmodischen Coiffuren, Gewändern und Shawls der Frauen, den alten Möbeln, den blumigen Tapeten und bemalten Fayencen der Interieurs. Diese seltsame Vorliebe für altertümelndes Dekor hat Hugonnet bewahrt. Sie entspricht seiner dekorativ gerichteten Kunst, der sie willkommene und durchaus brauchbare und wertvolle Elemente zuführt. Ihrer bedient sich der Maler auch in seinen neuesten Schöpfungen, im Stillleben zumal. Vom Figurenbild zu diesem führt ein direkter Weg. Blumige Tapeten, blumige Vasen, blumiges Porzellan, blumige Tischtücher — Blumen überall. Hugonnet ohne Blumen! Ist das denkbar? Gibt es einen fanatischeren Blumenfreund? Dieser Mann wird Ihnen kein Interieur, kein Porträt, keinen Akt malen, darauf nicht zum mindesten ein geblümtes Tischtuch, ein geblümter Shawl, ein Blumenstrauß in einer Vase zu finden wäre! Schauen Sie ihn an, wie er dasteht, in einer Stube seines Hauses zu Morges: die Tapete, der Linoleumbelag, das Kanapee, das Zierkissen, das Tischtuch, die Bilder an der Wand, das Bukett auf dem Tisch — Blumen überall. Sie sind unzertrennlich, sie und er. Und er kann ihrer nimmer genug haben! Eine reiht er an die andere, die Kronen dicht gedrängt, ohne Blätter und Zwischenräume, zu mächtigen Sträußen, die aussehen wie Leuchtkugeln. Und dann setzt er sie auf eine bemalte Vase und diese Vase auf ein blumiges Tischtuch und dieses Tischtuch vor eine geblümte Tapete ... Daran, an dieser Farbensymphonie, schaut er sich satt und läßt er den Genießer seiner Werke sich satt schauen. Selbstberauscht, will er andere berauschen. Dabei ist er kein trunkener Silen, bleibt er in allem und jedem überlegt ordnender Künstler. Harmonisch greifen die Töne ineinander, beschwichtigen, beruhigen und unterstützen sich. Nie ist Hugonnet hart, nirgends schreiend. Ein unfehlbarer Geschmack waltet über seinem Schaffen. Der ist das Vermächtnis seines Vaters, des (1913 verstorbenen) Schöpfers des wundervollen „Parc de l'Indépendance" zu Morges. Wie ja auch die unersättliche Liebe zur Blumenwelt ein solches Vermächtnis ist. Sie hat schon den Knaben inspiriert und den Jüngling. Es ist für Hugonnet bezeichnend, wenn wir ihn mit siebzehn Jahren (1896) als Dekorateur und

Zeichner in einer Pariser Fabrik bemalter Stoffe und Papiere tätig finden! Seiner dekorativen Art mußte auch die Mitarbeitschaft am Théâtre de Jorat in Mezières und am Genfer Festspiel (1914), für das er Szene und Dekorationen schuf, besonders liegen. Allmählich hat sich seine Kunst von den Harmonien der Nüancen zu denen der Töne entwickelt. Die weiten Horizonte, die Pappelalleen, Felder, Parkausschnitte mit ihrem flutenden Licht, ihren breiten Sonnenreflexen und atmosphärischen Stimmungen sind zurückgetreten vor der Welt der reichen schillernden Farben und des Duftes. Ein sensibles Auge hat diese in sich aufgenommen; für das Aug in erster Linie ist denn auch ihre künstlerische Ausbeute geschaffen.

Dr. Stefan Markus, Zürich.

Neue Schweizer Prosaliteratur I.

Von den billigen Ausgaben schweizerischer Erzähler sind noch zwei Serien, diejenigen von Huber & Co. in Frauenfeld und von Orell Füßli in Zürich, rechtzeitig eingelaufen, daß sie auf Weihnachten besprochen werden konnten. Nun liegt auch die dritte vor, die ich in der Jahres-

Aloys Hugonnet, Morges. Am Morgen (Tempera, 1910).